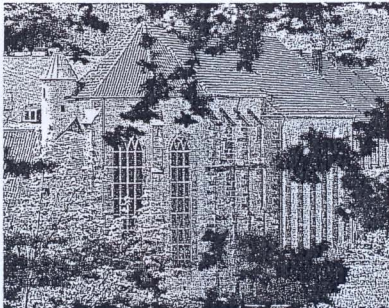


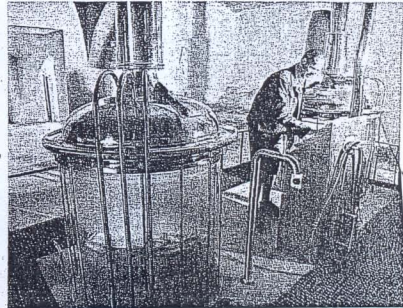
Samstag/ Sonntag, 12./ 13. Mai 2007



Der neue Chef: Prof. Dr. Matthias Wemhoff ist seit Jahresbeginn in Dalheim Direktor.



Im Kloster Dalheim berühren sich Himmel und Erde.



Dort, wo vor 500 Jahren die Mönche ihr Bier herstellen, stehen auch heute wieder Braukessel.

## Fast wie im Paradies

Das Kloster Dalheim wird Museum – und ist selbst das bedeutendste Ausstellungsstück

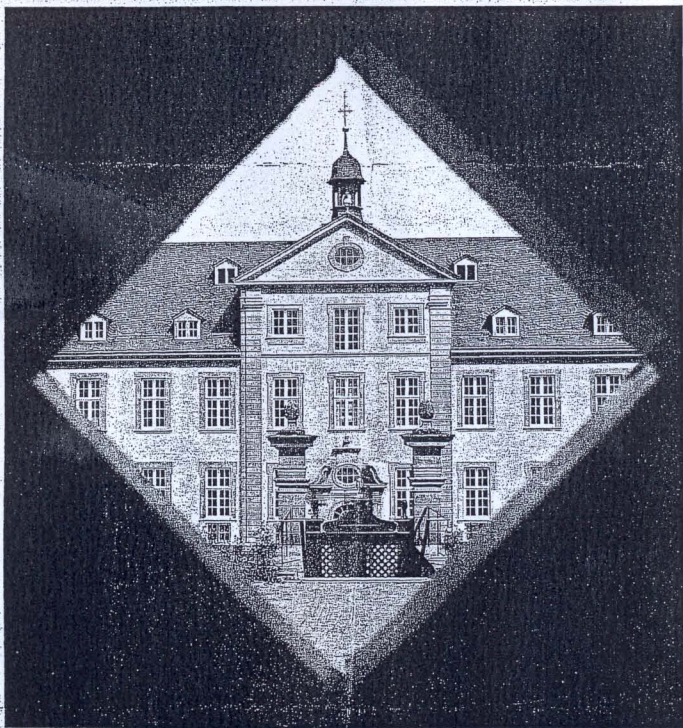
Von unserem Redaktionsmitglied Elmar Ries

Lichtenau. Und dann hat er wieder die Anhöhe erklommen. Ist über den schmalen Pfad gewandert, der sich den Hang hinaufschraubt. Höher, immer höher hinauf. Bis zum bewaldeten Kamm, der diese grandiose Aussicht bietet. Wer das Kloster Dalheim in ganzer Vollkommenheit sehen will, muss gut zu Fuß sein. „Na, hab ich zu viel versprochen?“, fragt Matthias Wemhoff. Und reißt den Betrachter aus dem Bann des ersten Eindrucks.

Das frühere Augustiner Chorherrenstift ist ein bemerkenswerter Ort. Hier berühren sich Himmel und Erde. Seit 1979 befindet sich die prachtvolle Anlage, knapp zwei Steinwürfe entfernt von Paderborn, im Besitz des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, der daraus ein Westfälisches Museum für Klosterkultur macht – und so neues Leben ins alte Gemäuer bringt. Am 23. Mai wird es eröffnet.

Es ist einer dieser Sommertage im Frühling. Schon am frühen Morgen ist es warm. Am Kloster-Torhaus kniet ein Pflasterer und verlegt Granitsteinchen. Die Radio-Moderatorin meldet fünf Kilometer Stau auf der A 2 bei Hamm. „Schon oben am Torhaus werden Sie die Aura dieses Ortes spüren“, hatte Wemhoff am Telefon gesagt.

In seinem Büro wird der 43 Jahre alte Archäologe später erklären, was das ist, diese Aura. Und woraus sie sich speist. Es sei, sagt er, „diese klostertypische Verbindung von Kultur und Architektur“. Eine Architektur, die vom Menschen diktiert wird, aber auf Gott ausgerichtet ist. Da-



Am 23. Mai öffnet sich die Tür: Dann wird das Kloster Dalheim offiziell zum Landesmuseum für Klosterkultur.

Fotos: Jürgen Peperhowe

rum anderen Regeln gehorcht. Groß baut, himmelwärts und prächtig, aber nicht protzig, die sich der Kraft der Synbole bedient und der Macht der Spiritualität.

Was aber macht diesen Ort besonders? Was hebt ihn ab von den 500 anderen Klöstern in Westfalen? Und rechtfertigt am Ende die gewaltige Investi-

tion von 30 Millionen Euro, die bis 2015 in dieses europaweit einzigartige Klosterprojekt gesteckt wird? Das ehemalige Stift lediglich als museale Hülle zu benutzen, hätte letztlich bedeutet, dem Ort Gewalt anzutun. „So vorzugehen wäre doch schrecklich gewesen“, sagt Museumsdirektor Wemhoff und fast klingt es verächt-

lich. Weil dieser vom Glauben durchtränkte Ort Respekt verlangt. Weil er auch Respekt gebietet. Vor allem aber: Weil hier die Geschichte nahezu unzerstört in die Gegenwart ragt. Das Kloster selbst ist das beste Ausstellungsstück.

Keine Gegenwart ohne Vergangenheit: Wer weiß das besser als ein Archäologe. Also

stapft Wemhoff los, zurück. Im Zeitraffer durch die Klostergeschichte. Gegründet als Frauenkonvent, im 15. Jahrhundert von den Augustiner Chorherren übernommen und zu wirtschaftlicher Blüte geführt. Die hält, bis die Preußen 1803 kaltschnäuzig und kalt-herzig unter all das einen Schlusstrich ziehen, den Kirchenbesitz säkularisieren und auch Dalheim zur Staatsdomäne machen; mit Schweinen im Kreuzgang und Kühen im Refektorium.

Das Klostermuseum soll seine Geschichte atmen dürfen. Das heißt: Widersprüche zu lassen und Brüche akzeptieren. Zeigen, dass die Wände der Galerie überm Kreuzgang kohlrabenschwarz sind, weil dort nach 1803 die Räucher- kammer war. Oder hinzunehmen, dass im klösterlichen Gästetrakt später hölzerne Getreidesortanlagen standen – und noch immer stehen. Geschichte atmen, das bedeutet aber auch: Dem prachtvollen Kreuzgang mit seinen Wandmalereien wieder Geltung zu verschaffen und: In Dalheim wieder eine Gastronomie genießen zu dürfen. Und selbstgebrautes Klosterbier.

Dalheim, dieser besondere Ort, an dem sich Himmel und Erde berühren. An dem Geschichte und Gegenwart eine symbiotische Verbindung eingegangen sind, der eingebettet ist in ein wunderschönes Stück Natur und erhaben letztlich durch sich selbst. Der Kloster ist und Museum wird, von gestern erzählt für heute und ungemein einladend ist.

All dies meint Matthias Wemhoff, als er auf dem bewaldeten Kamm oberhalb des Klosters steht und fragt „Na, habe ich zu viel versprochen?“

Hat er nicht.